

lebten Straßen, und hin und wieder wollte es ihr scheinen, als fahre der Kutscher sie in entgegengesetzter Richtung. Durch ein Gewirr von endlosen Straßen mit fremden Namen ging der Weg, hin und wieder mußten sie anhalten oder in Seitenstraßen einbiegen, weil sie anders des starken Verkehrs wegen nicht durchgekommen wären, und ihre Erregung und ungewisse Angst steigerten sich immer mehr. Als sie endlich in der Rue Val du Grace angelangt waren, und vor dem Hause des Arztes hielten, schien ihr eine Ewigkeit vergangen zu sein, solange hatte die Fahrt gedauert.

Nach langem Läuten wurde schließlich die Tür geöffnet, und ein Mädchen hieß sie in einem dumpfen Wartezimmer warten. Wieder verging, wie es ihr schien, eine endlos lange Zeit, bis endlich die Medizin gefunden, eingepackt und ihr ausgehändigt worden war. In einer ähnlichen alten Droschke begann dann im Schneckentempo die Rückfahrt, die damit endete, daß der Kutscher mürrisch erklärte, er habe sie in irgendeinem Hotel in der Nähe des Place Vendome abzuliefern. Jetzt ergriff sie eine solche Angst, daß sie auf die Straße sprang und in ihrer Erregung einen jungen Mann um Hilfe bat, an dessen fremdartiger Gewandung sie einen Landsmann erkannt hatte.

Es traf sich zufällig, daß es ein Sekretär der englischen Botschaft in Paris war, den sie angesprochen hatte, und der sich ihrer sofort bereitwilligst annahm. Fünf Minuten später stand sie bereits vor dem Portier des Crillon Hotels, und jetzt zeigt sich plötzlich, daß ihre instinktive Angst vor einem ungewissen Ereignis, das sich mit ihr abspielte, nicht unbegründet gewesen war. Derselbe Portier, der ihr vorher noch freundlich in den Wagen geholfen hatte, blickte sie jetzt fremd und mit höflichem Lächeln an, als habe er sie nie zuvor gesehen. Sie fühlte eine Feder in der Hand und hörte die halblaute Frage an sich gerichtet, wen sie zu sprechen wünsche. Da beschlich ihr Herz ein kaltes Entsetzen und eine plötzliche Verzweiflung kam über sie, das sie schon einige Minuten vorher, als sie im Wartezimmer des Arztes saß und ihr Taschentuch in den Händen herumknüllte, empfunden hatte, aber als eine alberne Empfindung niedergekämpft hatte. Dieses erste Mißtrauen war entstanden, als sie, trotzdem der Arzt ihr vorher ausdrücklich erklärt hatte, daß er kein Telefon habe, auf der anderen Seite der aus Nußholz bestehenden Tür das ärgerliche Quäken eines Telefonapparates hörte.

Der Portier lächelte nachsichtig. „Die Dame muß sich im Irrtum befinden. Vielleicht ist sie in einem anderen Hotel abgestiegen und hat sich in der Adresse geirrt?“ Auch der Direktor des Hotels kam, aber ohne ein Zeichen, daß er sie wiedererkannt habe. „Sagten sie nicht, mein Fräulein, daß sie Zimmer 342 innehatten? Aber Zimmer 342 gehört Monsieur X., einem französischen Herrn, der dort bereits seit mehr als zwei Wochen wohnt.“

Sie sah sich fragend um und verlangte nach dem Hotelbuch, in das sie sich selbst am Morgen bei ihrer Ankunft eingetragen hatte. Jedoch konnte sie keine Spur von ihrer ureigenen Eintragung mehr finden, und gerade in dem Augenblick, wo der Portier die Papiere vor ihren Augen durchsuchte, sah sie genau denselben Ring mit einem auffallenden Stein, der ihr schon 5 Stunden vorher aufgefallen war, als er ihr das Fremdenbuch zur Eintragung überreicht hatte.

Von nun an schien die ganze Umwelt sich gegen sie verschworen zu haben.